

DER WAHRE JACOB

Nº 22
52 JAHRE
BERLIN
24.10.31
PR. 30 PF.

Zeichnung von
Jacobus Belsen



Wie man aus dem Krisen-
eland herauskommen
kann? Versucht's doch
mal ohne Wirtschafts-
Sachverständige!

Der Wahre Jacob

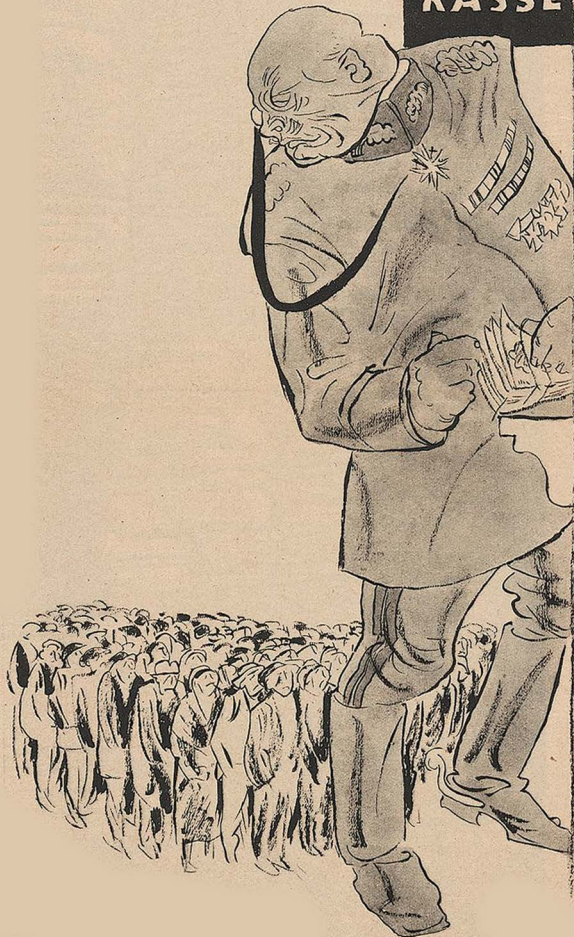
ersch. 14 tgl. an jedem zweiten Sonnabend. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. — Bezugspreis für Deutschland: Einzelnummer 30 Pf. Redaktion: Berlin SW 68, Lindenstraße 3. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Friedrich Wendel, Berlin-Friedenau. — Für unverlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Einsendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgegeben. Alle Rechte an sämtlichen Beiträgen vorbehalten. Verlag und Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei, Berlin, Lindenstraße 3. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. — Telefon Dönhoff Nr. 7653 (Postcheckkonto: Berlin Nr. 33193) und alle Annoncen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin-Baumgartenweg. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte.

Nr. 22

Zeichnung von Gerhard Holzer

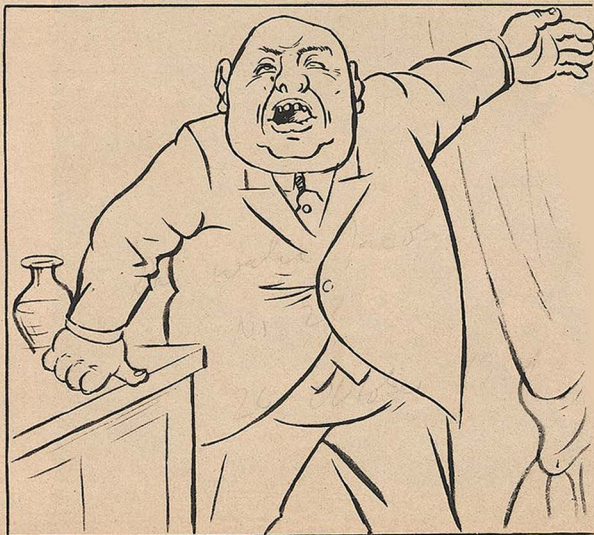
Der
Großpensionär

KASSE

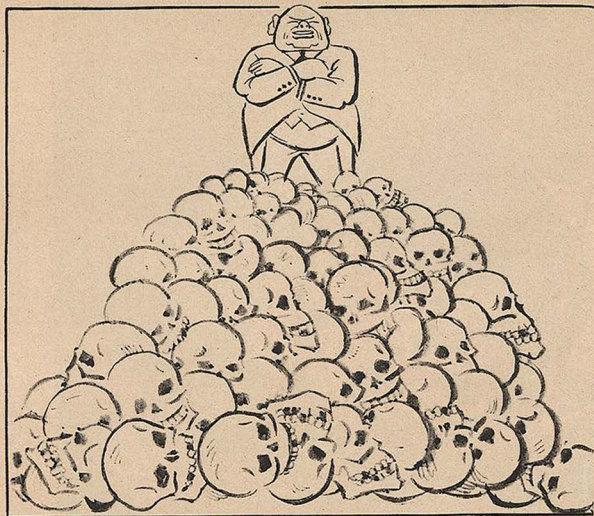


„Pensionskürzung? Na schön, die Pension für mich und die Kürzung für euch!“

Die Parole



„Wir müssen uns empor-
hungen“



lassen!“

Zeichnungen von
Karl Holz
Der
europäische
Schiffbruch



Wäre es nicht klüger,



so zu verfahren?

BERGMANNSLATEIN

„Wennste jetzt de Schnute nicht höllst, dann staut ik die unner Kauendak, dat di dat Dak am Puckel hängt wi'n Regenmantel.“ schrie Hauer Kortfaul durch die Kaue, daß gleich ein paar Kumpels rangelaufen kamen und fragten, was denn los sei.

„Wat luofü äfi? Nix is luofü. Blaut düß verdammte Leigenmul weil mi de Hucke volleigen. Un dat loh ik mi nich länger gefallen!“

„Was hat er denn gesagt,“ fragte Schultekump, ein Bergmann, der schon viel in der Welt herumgekommen war.

„Hei wör mol op ne Grube west, do wört sau rein west, dat se unnen in'n Pütt ne Hemdenplättere ingericht hätt!“

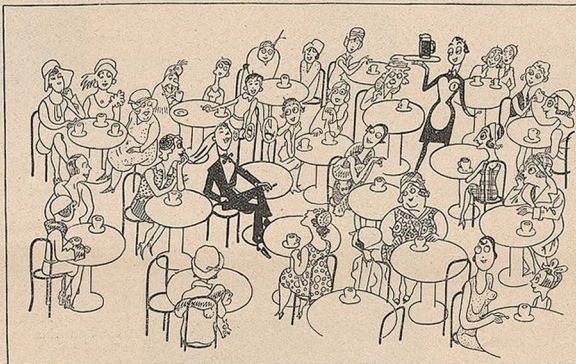
„O, das will nicht viel sagen. Das kann ganz gut möglich sein. Zum Beispiel war ich mal in Spitzbergen in einem Pütt. Da war die Kohle weiß. Da gingen die Bergleute im Stranzanzug in den Pütt!“

„Gottverdammte Leigenvolk,“ brummte Kortfaul, aber da fuhr Schultekump schon fort: „Wenn du das Lügen nennst,

„Jetzt höllste ober diene Schnute.“ fuhr Kortfaul auf.

„Gut, will ich tun, wenn ein anderer weitererzählt.“

„Das soll mir ein Vergnügen sein,“ begann nun Hauer Schlüpen. „Ich war mal auf einer Zeche, da arbeiteten viel Bergschüler, die ihr praktisches Jahr abmachten. Eines Tages kam wieder son Schwung an. Der Steiger brachte sie zu mir. Da gib ihnen mal Arbeit, sagte er und ging wieder. Ja, was wollt ihr denn machen, frag ich die Jungens, die frisch von der Schulbank kamen. An die Kohle kann ich euch ja nicht gleich tun, das wüßt ihr ja. Aber ich habe so noch ein paar Kleinigkeiten zu machen. Dann verteilte ich sie. Dem einen gab ich einen Besen, und ließ ihn runter fahren, er solle sich auf der siebenten Sohle melden zum Wetterfegen. Den andern schickte ich zum Fensterputzen auf die zweite Sohle, damit die Kumpels besser sehen könnten bei ihrer Arbeit und ein paar andere schickte ich zum Grasschneiden und zum Blumenbegießen auf die vierte Sohle. Mich selbst



Karl Holtz:
**Bevölkerungs-
statistische Studie..**

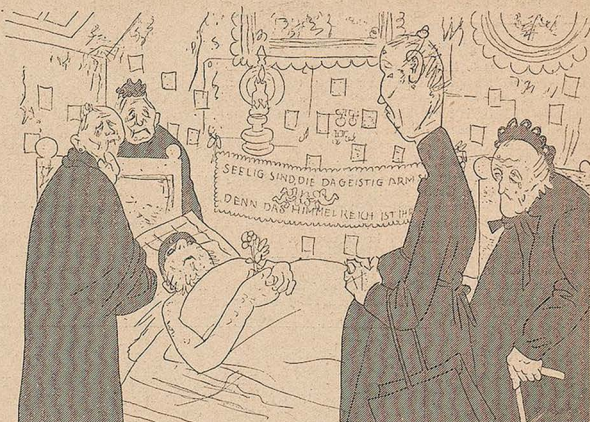
dann will ich mal eine Geschichte erzählen, die aufs Wort wahr ist.“

„Los, tu raus,“ munterten die andern ihn auf.

„Also ich war mal in der Nähe von Bochum auf einem Pütt. Ich weiß nicht, wie er gleich noch heißt, er ist jetzt lange stillgelegt, aber damals war er in seiner schönsten Zeit. Flöße so dick wie anderswo die Berge. Und Berge, ja da muß ich lügen. Zu der Zeit wo ich da war, habe ich keine Berge zu Gesicht gekriegt, da gabs bloß Kohlen. Und ich war doch immerhin meine acht, neun Monate da. Also da komme ich doch eines Tages zur Zeche und will anfahren. Da standen schon die ganzen Kumpels und warteten. Es war lange Schichtzeit. Ich sage, was ist denn los, warum fahrt ihr nicht an? Ja, meldet sich einer, das ist so was. Dem Steiger seine Frau ist zum Markt gegangen und hat den Förderkorb mitgenommen.“ Alle lachten, bloß Hauer Kortfaul brummte sich was in seinen Bart. „Na, damit wir die Zeit verbrachten und nicht um unsern Schichtlohn kamen, sind wir dann solange zur Wäsche gegangen und haben Nukkohlen sauber gewaschen und einsortiert. Damit verging uns der Nachmittag. Gegen Abend kam dann die Frau Steigerin und brachte uns den Korb zurück.“

schickte ich nach Hause, denn ihr könnt euch denken, was das für ein Hallas gab, als der Steiger erfuhr, was ich angerichtet hatte.“

Jetzt mußte auch Hauer Kortfaul lachen. So ein Stückchen, in dem die Grünschnabel eins ausgewischt bekamen, gefiel ihm und weil man einmal im Zuge war, wollte auch er nicht zurückstehen. „Also Kinder,“ begann er, „ihr braucht mir's nicht zu glauben, aber, was ich euch jetzt erzähle, ist aufs Wort wahr, weil ich es selbst erlebt habe. Es sind wohl zwanzig Jahre her oder länger. Da machte ich auf Gottesseggen mal Reparaturschicht. Nun passierte es mir, daß ich ganz hinten im Loch saß, wo keiner mich sehen konnte. Ich hatte da ein paar Firste festzumachen. Auf einmal kommt doch ein ganzer Kohlenzug die Strecke runtergerollt. Ich will mich verdrücken, aber ehe ich zur Seite kam, bin ich festgeklemt. Na, denke ich, wird wohl einer kommen und mich losmachen. Aber Hustekuchen. Ich warte ein paar Stunden, die Schicht ist lanze um und es war keine Aussicht mehr, daß einer kommen würde, und ich saß immer noch fest. Ich überlegte hin und her. Schließlich fiel mir ein, daß ich auf der zweiten Sohle noch ein Stemmeisen liegen hatte. Mit dem konnte ich mich gut losmachen. Ich also schnell auf die zweite Sohle gewichst und das Eisen



„An was ist er denn gestorben?“
 „An Gram. Erkonnte den nächsten Krieg nicht erwarten.“

Zeichnung von Lothar Reiz



„Ja, Lotteken, nu is's wieder aus mit die Liebel Für 'ne Kneipe ha'ck keen Jeld, uff meine Schlafstelle ham se mir 'rausgeschmissen, dir läßt deine Olle nich in die Bude und in die Parks könn'n wa bei die Jahreszeit ooch nich mehr jehni!“

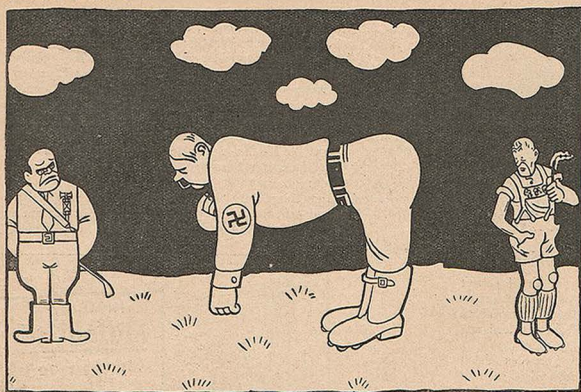
geholt. Na, dann war es ja weiter keine Arbeit mehr, daß ich loskam.“

„Au, Kortfaut. Das war aber einer, den konnte man mit dem Krickstock fühlen!“

„Quassel nich, olle Ule. Wenn yi leigt, dat sich de Balken bieget, dann sall ik dat Mul hollen, aber wenn ik mol ein Stückken vertelle, dat die reine Wahrheit ist, dann wollt yi mulen.“

„Es mault ja keiner,“ sagte nun Schläpken, „aber weil wir nun einmal in Zuge sind, will ich auch schnell noch einen erzählen. Aber der ist Tatsache. Da hatten wir doch auf Katharina einen bei uns, der war jeden Tag der erste draußen. Wenn wir uns noch buckelten, dann war der schon in der Markenbude, und wenn wir an seinem Hause vorbeikamen, hatte er schon ein Stück von seinem Garten umgemacht. Dabei blieb er genau so lange im Loch wie jeder andere auch, doch statt wie wir anderen nach jeder Schieht richtig zu baden, wusch er sich nur Hände und Gesicht ein bißchen und zog ab. Eines Tages stellte ich ihn. Ich sage, Kamerad, sage ich, du bist doch ein großes Ferkel. Aber er lachte nur. Ja weißt du, Kamerad, sagte er dann, du wäschst dich jeden Tag auf ganzen Körper, aber wenn Winter kommt, da frierst du, da müßt du nehmen schwerverdiene Groschen und kaufen Kolle bei Zeche. Aber ich, wenn Winter kommt, da ziehe ich mein Hemd aus. Maruschka nimmt Hacke und schlägt Kohle vom Körper, wie Hauer in Bergwerk. Da sparen wir viel Geld!“

„Nu lot us ower gohn,“ meinte Hauer Kortfaut, und erhob sich von seinem Platz, um zu gehen. Die andern folgten ihm lachend. Als sie beim Portier vorbeikamen und ihre Marken abgaben, lachten sie immer noch.



Ich weiß gar nicht, was die Leute wollen — nach einer Seite kann man sich doch nur verneigen.

Zum Thema Ueberproduktion

Millionen von Zentnern Weizen und Roggen sind drüben jenseits des großen Teichs verbrannt worden. Brasilien hat seine Kaffeebohnen ins Meer geschüttet. In den Südstaaten hat man die Baumwolle dem Feuer überantwortet. Chile läßt seinen Dünger verrotten.

Allgemein ist man der Ansicht, daß das nicht so weitergehen kann. Die Wirtschaftskapitäne der Welt sind deshalb übereingekommen, wenigstens eine rationelle Verwendung der überschüssigen Produkte der gottgewollten kapitalistischen Wirtschaft vorzunehmen. Das soll in folgender Weise vor sich gehen:

Holland soll mit seinem Blumenkohl die Zuidersee zuschütten, um fruchtbares Neuland für den Anbau neuen Blumenkohls zu gewinnen.

Bata, der tschechische Schuhkönig, soll seine Stiefelsohlen zur Speisung hungriger Arbeitsloser verwenden.

Frankreich soll seine Gold-Milliarden, für die es keine Verwendung hat, in den Krater des Mont Pelée auf Martinique schütten, um den gefährlichen Vulkan zum Ersticken zu bringen.

Polen soll seine Schweinebestände in den Kasematten der Festung Brest-Litowsk unterbringen, um auf diese Weise seine überschüssigen Viehbestände zu reduzieren.

Iwar Kreuger soll mit seinen Streichhölzern die Akten der diversen Wirtschaftssequeten in Brand stecken — vielleicht, daß das der notleidenden Welt hilft.

Brasilien's Kaffee soll den Wirtschaftsbehörden der Welt zwangsweise eingeflößt werden, um dem Schlafbedürfnis der Herren entgegenzuwirken.

Für den Fall, daß die Völker die Stimme der Vernunft hören könnten, sollen ihnen die Ohren mit amerikanischer Baumwolle verstopft werden. Die gesamte Weltproduktion in Blech soll in Auschauung ihrer absoluten Konkurrenz-Unfähigkeit gegenüber dem „Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“ aufgegeben werden.

Endlich soll, wenn das alles der Ueberproduktion noch kein Ende zu bereiten vermag, den Arbeitslosen mit der Vernichtung der vorhandenen Warenvorräte reichlich Arbeit gegeben werden.

Zeichnung von B. Leporini



Kurzschluß
im Büro ...



Zeichnung von
Georg Wilke

„Und nun wollen wir zum Schluß des Wohltätigkeits-Kaffees meine Lieben, das schöne Lied singen: „Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!“

Der Herr Amtsrichter

Der Herr Amtsrichter hat ein Urteil gebaut und unterzeichnet. Das Urteil wandert in die Schreibstube zur Abschrift. Der Büroangestellte Lütke bekommt das Urteil zur Ausfertigung der Abschriften.

Der Büroangestellte Lütke liest das Urteil durch und macht sich einige Zeichen und geht mit dem Urteil in die Dienststube des Herrn Amtsrichters.

„Verzeihen Herr Amtsrichter, wenn ich störe. Ich glaube, es muß in diesem Urteil noch einiges berichtigt werden.“

„So? Was denn?“

„Hier ist ein falscher Paragraph angezogen. Soll es nicht 242 sein?“

Der Amtsrichter liest, sieht im Gesetzbuch nach und ändert schweigend die Stelle.

„Dann fehlt am Schluß noch die Kostenentscheidung“, sagt der Büroangestellte Lütke.

„Soo?“

Der Herr Amtsrichter sieht nach und ergänzt das Urteil.

„Und dann ist hier nach meiner Meinung ein Satz nicht ganz zu Ende geschrieben?“

„Soooo?“

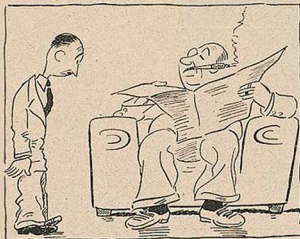
Der Herr Amtsrichter liest den unvollständigen Satz und ergänzt ihn. Sein Gesicht ist leicht vom Zorn gerötet.

„Dann ist hier einmal ein Zeuge Sperber angegeben. Der Zeuge heißt aber Gerber.“

„Soooo?“

Der Herr Amtsrichter liest und ändert den Namen des Zeugen. Es zuckt ärgerlich um seine Mundwinkel.

Zeichnung von A. Werner



„Neun Jahre bin ich nun beilohnen, Herr Chef, und habe immernoch dasselbe Gehalt!“

„Na also! Höchste Zeit, daß wir mal kürzen!“

„Es sind auch eine Reihe von Interpunktionsfehlern im Urteil. Soll ich die in der Abschrift berichtigen?“

„Interpunktionsfehler? Sooooo? Wo denn?“

„Ich habe die Zeichen mit Bleistift hinzugesetzt.“

Der Herr Amtsrichter geht das Urteil durch und zieht die Kommata usw. mit Tinte nach. Der Herr Amtsrichter beherrscht sich mühsam. Es ist doch unerhört von einem niedrigen Angestellten, in einem amtlicheren Urteil Fehler zu entdecken. Der Herr Amtsrichter verdient 900 Mark im Monat, der Angestellte 180 Mark. Der Herr Amtsrichter ist akademisch gebildet. Der Büroangestellte hat nur die Volksschule besucht. Unerhört ist das!

Der Herr Amtsrichter erhebt sich von seinem Sessel und geht mit gewaltigen Schritten im Zimmer auf und ab, um einige Worte zu finden.

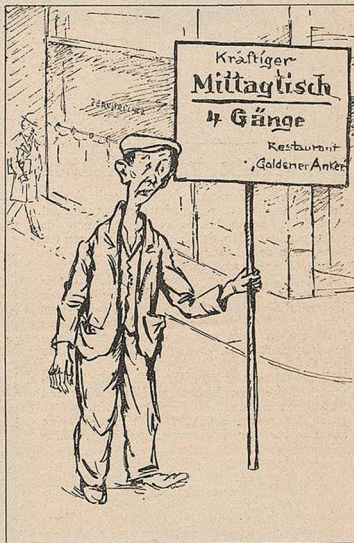


Bild ohne
Worte ...

„Wie kommen Sie dazu?“ beginnt der Herr Amtsrichter. In diesem Augenblick kommt ein Kollege herein, der Herr Amtsrichter Büttendorf.

Die Situation ist unangenehm.

Aber der Herr Amtsrichter löst sie. Glänzend.

„Nun wissen Sie also Bescheid.“ sagt der Herr Amtsrichter, verbindlich lächelnd, zum Büroangestellten Lütke, nachdem er dem Kollegen kardial die Hand gereicht hat. „Es macht nichts. Wenn Sie wieder einmal etwas nicht wissen, fragen Sie ruhig. Es ist immer besser zu fragen, als etwas verkehrt zu machen.“

Der Büroangestellte Lütke verbeugt sich schweigend und verschwindet. Was soll er dazu weiter sagen?

Der Herr Amtsrichter ist unabsetzbar, auf Lebenszeit angestellt. Der Büroangestellte Lütke kann morgen auf die Strafe fliegen.

H. Enker.

Nichts wird mehr mißverstanden als Okkultismus, Spiritismus und Hellschen.

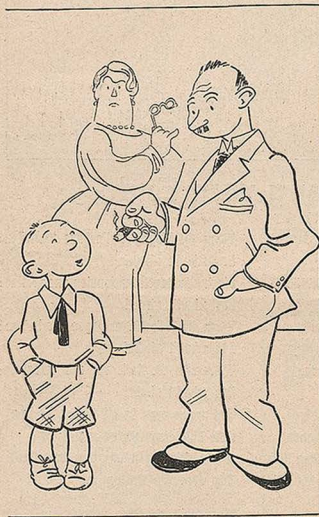
Die meisten haben ganz verschwommene, meistens ziemlich blödsinnige Vorstellungen von diesen Dingen. In der Aussprache zu einem Vortrag des Hellschers Hanussen wurde dieser von einer Dame allen Ernstes gefragt, ob er auch daran glaube, daß es Unglück bedeute, wenn man einer schwarzen Katze begegne.

„Oh ja, das bedeutet furchtbares Unglück, vielleicht sogar Tod,“ erwiderte Hanussen.

„Für wen? Für denjenigen, an dem die Katze rechts oder links vorbeiläuft?“ fragte die Dame in furchtbarer Aufregung.

„Für Menschen überhaupt nicht, aber für Mäuse,“ erwiderte seelenruhig Hanussen.

Zeichnung von Lothar Reiz



„Wenn ich dich verprügele,“ sagte der Vater, „so tut mir das auch weh.“
„Wenigstens ein schwacher Trost“, erwiderte das Söhnchen.

Sprachunterricht über Zeitwörter, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Der Lehrer wählte ein Beispiel.
„Mein Vater kauft ein Theater. Bilde mir die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dieses Satzes,“ sagte der Lehrer zu einem Schüler.

Der Schüler, der Sohn eines bekannten Theatermannes, antwortet:

„Mein Vater wußte mit dem Geld nicht wohin — mein Vater kauft ein Theater — mein Vater geht pleite.“

Zeichnung von Georg Wilke



„Alles Fremdländische muß vernichtet werden!“
„Jawohl, mit Ausnahme natürlich der ausländischen Banken, wo wir unser Geld haben!“

Was machdn mei Hase for ä Gesichtjn?
„Ich darf doch mid meinem Gesichthe machen, was ich will!“

„Gugge ma einer an, mei Hase had schlechte Laune, du hasd wohl böse Milch gesoffen, saachema! Dir is woll die Buddr von der Bemme geruschd?“

„Gjib dir geine Mühe, über dich weessich jetz Bescheid!“

„Na, da wird's awr ooch Zeid, nachdem daß mir nu schon zwei Jahre gegeneinander vrheirad sind. Was hamse dir denn widr erzähl?“

„Du häddst mich bloß genommen, weil ich von meinem Onkel Ardur den Colonjalwarenladen geerhd hawe! Desdrwajn häddst du mich geheirad!“

„Awr mei Hase, das müfd du doch selvr einsäh, daß das großer Gwadsch is. Das is Gwarz is das, der reinste Grümelgäse! Wie du bloß so 'nen großen Gähr glauben gannsd, das vrschdeh ich nich, mei Hase. Ich hädde dich auch genommen, wenn du den Colonjalwarenladen von jemand anderen geerhd häddst . . .“

„Wie lange bist du schonverheiratet, Papa?“
„Zehn Jahre, mein Junge.“
„Und wie lange mußte noch?“

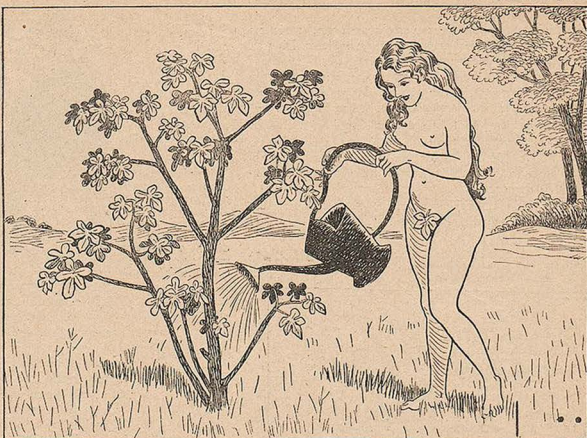
Weshalb hat die Giraffe einen so langen Hals?
„Weil ihr Kopf so weit weg vom Körper ist.“

Zeichnung von Lothar Reiz



„Die große Literaturisttot! Glau-ben Sie mir, ich habe mich persönlich über-zeugt — mir fällt nichts mehr ein!“

Die hatte es
noch gut!



Eva sorgt für ihre Garderobe

Hans Bauer: Der Anfang vom Ende

(Ein Couplet)

Wenn sich mal zwei Liebende streiten:

Das schad't nischt!

Auch wenn sich beschimpfen die beiden:

Das schad't nischt!

Wenn hart aufeinander sie platzen:

Das schad't nischt!

Wenn sie das Gesicht sich zerkratzen:

Das schad't nischt!

Aber treten die höflichen Phrasen

an Stelle der inneren Brände,

ist der Liebe der Friede geblasen:

Das ist der Anfang vom Ende!

Redet Hitler den schaurigsten Stiebel:

Das schad't nischt!

Sowas nehmen die Osals nicht übel:

Das schad't nischt!

Verlangt er, ihm blind zu parlieren:

Das schad't nischt!

Geht beim Kapital er kassieren:

Das schad't nischt!

Doch rückte er mal mit Moneten

nicht heraus um die Monatswende,

wäre gleich der Respekt vor ihm flöten:

Das wäre der Anfang vom Ende!

Wenn die Dingelparteier uns schmolten:

Das schad't nischt!

Wenn die Deutschnationalen uns grollen:

Das schad't nischt!

Wenn die Thälmmänner gegen uns hetzen:

Das schad't nischt!

Wenn sich die Nazis vor uns entsetzen:

Das schad't nischt!

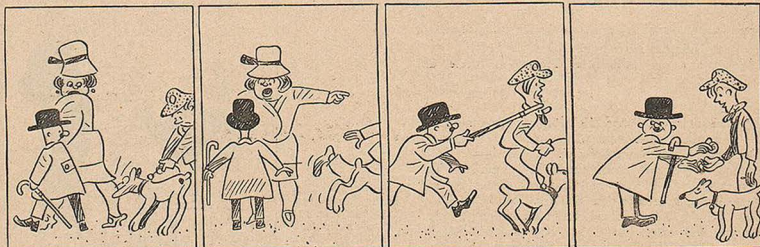
Erst wenn man in all diesen Kreisen

zum Lob einen Anlaß mal fände,

würde das gegen uns was beweisen:

Das wäre der Anfang vom Ende!

Zeichnung von Hans Kossatz



Jede Tat ist ihres Lohnes wert ...



Wo bleibt der zweite Mann?

Wenn ich das tragen könnte!



So schlank sein, daß jedes Kleidungsstück elegant und vornehm wirkt, das ist ein vielbegehrter Wunsch.
Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee das angesehene, ärztl. empfohlene Morgengetränk hilft dazu. Er schmeckt gut, erfrischt das Blut und bringt das träge Fett zum Schwinden. Sie nehmen langsam ab, werden geschmeidiger und fühlen sich jünger und wohler. Paket Mk. 2.—, Karypapp. (6 Innh.) Mk. 10.—, extrastark Mk. 250 und Mk. 1250. In Apotheken und Drogerien.

**DR. ERNST RICHTER'S
FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE**

„Hermes“ Fabrik pharm. kosm. Präparate
München 125 Güllstraße 7

Süssmilch-
Antibion
Leist
aktiv Jodkaliol 100!
Literatur kostenlos durch:
Dr.med. Fch. Müller & Co.
Oberursel/Ts. Postfach 5

Beziehen Sie sich bei
Bestellungen auf die
Zeitschrift

DerWahreJacob

Sozialdemokratische Lehr- und Lesebücher

Nr. 2.

Marx-Engels und der kapitalistische Staat Teil I
Von Kampfmeier-Mayer 32 Seiten
M. —,30

J. H. W. Dietz Nachflg. G. m. b. H.

Zeutschel plaudert aus!

Einer, der stets dabei war, wenn die K. P. D. zu den Waffen rief. Kein Renegat, kein Verräter an seiner Sache, er glaubt an den Kommunismus und an die Gewalt. Aber Unfähigkeit, Unentschlossenheit, Feigheit herrscht im Z.-K. der K. P. D., und der Mann der Tat greift nun zur Feder, um die Schäden aufzuzeigen, deren Beseitigung Voraussetzung einer siegreichen Revolution ist.

Walter Zeutschel

Im Dienst der kommunistischen Terror-Organisation

(Tscheka-Arbeit in Deutschland)
160 Seiten Preis nur M. 1,—

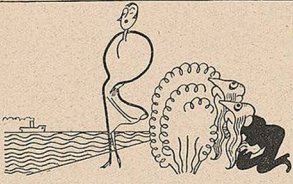
Zu haben in allen Volksbuchhandlungen
Verlag J. H. W. Dietz Nachflg. G. m. b. H., Berlin

Während einer Fleißprüfung in der medizinischen Fakultät der Universität Berlin stellte Professor S. an einen der Studenten die Frage:

„Explosionen sind ja momentan an der Tagesordnung. Nehmen wir an, Sie würden als Arzt zu Rate gezogen. Stellen Sie sich vor, eine Pulverfabrik ist in die Luft geflogen. Was hätten Sie da zu allererst zu tun?“

Der Student antwortete überraschend schnell: „Ich würde zuerst mal warten, bis die Patienten alle runtergefallen kommen.“

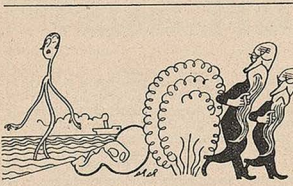
Zeichnungen von Karl Holtz



Susanne im Bade



oder



Schreckliche Folgen einer Entfettungskur

Kammars haben Besuch.

Die fünfzehnjährige Gerti tobt vor einem Widerspruch in den andern.

„Du bist ja aus lauter Oppositionsgeist zusammengesetzt,“ bemerkt der Besuch.

Gerti lacht:

„Vererbung. Papa hat damals Ja gesagt und Mama Nein.“

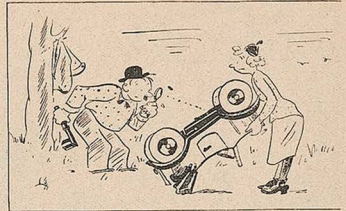
Tulpe sieht das erstmal Tennisspieler.

Sieht erwachsene Menschen mit breiten Schlägern in die Luft schlagen.

Fragt Tulpe:

„Wen schlagen denn die damit tot?“

Brummt Priemel: „Die Zeit.“



„Ich kann nichts finden. Das Beste wird sein, wir tragen das Ding zum nächsten Uhrmacher!“

Sloboda, der Verfasser des großen Bühnenerfolges „Am Teetisch“, lebte in seinen letzten Lebensjahren in großer Not und nahm jede Gelegenheit wahr, sich einen Nebenverdienst zu verschaffen, um wenigstens seine einfachsten Lebensbedürfnisse befriedigen zu können. Sein Schicksal führte ihn auch eines Tages nach Dresden, wo er eine Begegnung mit Sarasani hatte. Direktor Sarasani witterte die große Chance.

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen,“ sagte er. „Sie werden bei mir im Zirkus einige Gedichte lesen. Natürlich im Löwenkäfig. Die Sache ist nicht sonderlich gefährlich. Sie müssen nur den Tieren sicher gegenüber treten und so tun, als ob Sie keine Angst hätten.“

Der Dichter bedauerte:

„Ich kann nicht lügen,“ lächelte er leise.

Sie standen vor einer Photographie.

„Wer?“

„Döblin.“

„Döblin?“

„Ja. Sie wissen doch, von ihm ist der Alexanderplatz.“

„Aha! Ein tüchtiger Baumeister!“

Die Zeitung „Geflügelzucht“ brachte einen Aufsatz. Die Idee des Aufsatzes: Weniger Hähne mehr Hennen! „Es genügt,“ führte der Verfasser aus, „wenn auf sechzig Hennen ein Hahn kommt.“ Aber Frau Piefke, die wackere Geflügelzüchterin, schüttelte den Kopf: „Sechzig Hennen auf einen Hahn — das soll mir der Mann erst einmal vormachen.“

Junge, was klaubst du denn die Rosinen aus dem Kuchen?“

„Ich sollte ja Kuchen ohne Rosinen holen!“

Zeichnung von Rolf Mie



„Und wo sind die Absperr-Hennen, Herr Wärter?“

Zeichnungen von
Willibald Kraus

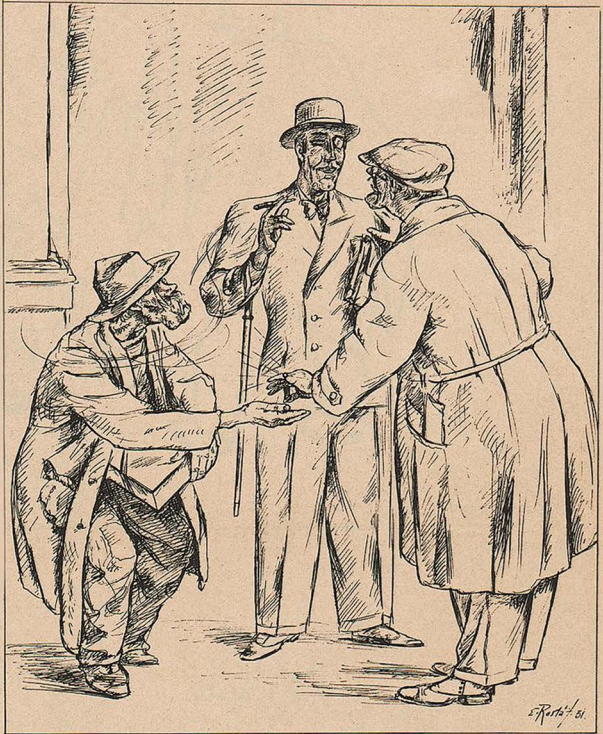
Das Rezept



Es muß gespart werden,



damit die Leute wieder
kaufen können!



Die Redaktion erlaubt sich, einem hochverehrlichen Publikum folgende Erläuterung zu geben: es ist der Diamant und nicht der Groschen, der da im Bilde glänzt!

Herbert Schildknecht: Schweigende Fahrt

Die Eisenbahn rollt emsig durch die Gegend.
Es sitzen sieben Menschen Platz bei Platz.
Man fährt dahin — es ist nicht weltbewegend —
Man fährt nach Haus, zum Fest, zum Sport, zum Schatz.

Man fährt zum Handel und zu Konferenzen,
zum Ehebruch, vielleicht zur Bigamie.
Es ist schon Abend. Dunkel starrt der Himmel.
Eintönig surrt die Rädermelodie.

Manchmal erzeugt die Reise leicht Gespräche.
Doch dies Abteil ist stumm und reserviert.
Mir ist es recht. Ich bin zu glatten Worten
so wenig wie die andern disponiert.

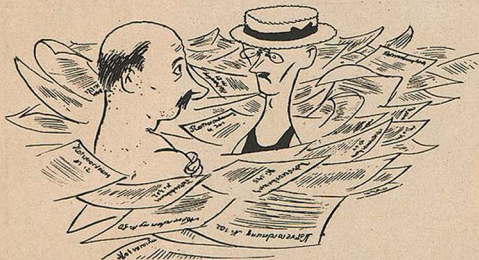
Wer schweigt, der denkt. Es denken sieben Schweiger.
Mein Nachbar legt sich dabei auf das Ohr.
Die Lampe flackert. Langsam rückt der Zeiger
und etwas schneller die Maschine vor.

Ein Herr, ein Reisender (Kattun und Parchend),
notiert sich Orders in ein Nebenbuch.
Mein dicker Nachbar schläft schon, leise schnarchend.
Die alte Dame sucht ihr Taschentuch.

Ein Fräulein ißt Pralinen aus dem Kasten.
Ihr Gegenüber sieht sie heimlich an.
Ich schreibe langsam diese Zeilen nieder.
In seiner Zeitung liest der alte Mann.

So fahren wir, eng beieinander sitzend,
und jeder doch in seiner Welt allein.
Es ist, als führen sieben große Schweiger
schweigend ins letzte, große Schweigen ein.

Auslands-Humor und -Satire



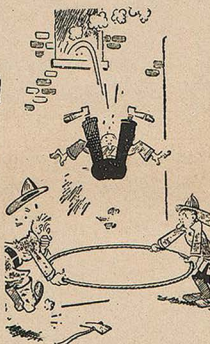
Die Statistiken haben erwiesen: die Hochflut der Notverordnungen in Deutschland hat sich so erfrischend ausgewirkt, daß gar kein Bedürfnis mehr bestand, größere Badereisen zu machen. („Nebelspalter“, Borschach)



Bernhard Shaws Leibgericht: Russische Eier mit Italienischem Salat! („Götz“, Wien)



Aus Rußland: „Hoover-Moratorium auf 1 Jahr? Wir Russen haben uns selbst ein Moratorium gegeben und das für immer!“ („Il 42“, Florenz)



„O verflucht — wir haben das Netz zum Sprungreifen vergessen!“ („Judge“, New York)



„Bitte, die Fahrkarten!“



„Bitte!“



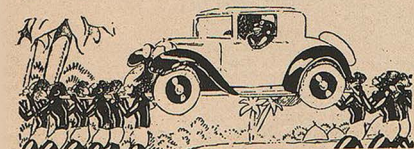
„Danke, meine Herren!“

Im Wilden Westen

(„Le Rire“, Paris)

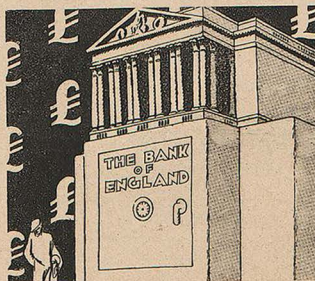


„O, warum bin ich nicht diese Garbe!“ („Humoristische Listy“, Prag)



Afrika einst und jetzt.

(„Swiatowid“, Krakau)



Englands neue Regierung

(„Notenkraaker“, Amsterdam)



Nach allem, was man in den letzten Monaten erlebt hat, ist ein guter Rat angebracht: Franzosen, schafft euch eine andere Basis . . . !